

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 45 (1912)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:

Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Mitredaktoren für die „Schulpraxis“:

Schulinspektor **Ernst Kasser**, Bubenbergstrasse 5, Bern.
Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr:**

Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. **Bestellungen:** Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: Herbst. — Fahre wohl! — Oekonomischer Geschichtsunterricht. — Rechnen mit Geld. — Skizze aus dem sächsischen Bergmannsleben. — Zum Ausbau des „Korrespondenz-Blattes“. — Sie haben Augen und sehen nicht. — Bernischer Verein für Knabenhandarbeit. — „Sunneschyn“, Oberländ. Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder. — Die 42. Promotion in Burgdorf. — Rekurs Münch. — † Nikl. Friederich. — † Fritz Stotzer. — Lehrerinnenseminar Delsberg. — Stadt Bern. — Bern. — Literarisches. — Humoristisches.

Herbst.

Schon ins Land der Pyramiden
Floh'n die Störche übers Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün,
Und die süssen Sommertage,
Ach, sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,
Der dein stillstes Glück geseh'n;
Ganz in Duft und Dämmerungen
Will die schöne Welt vergeh'n.

Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluff.

Und es leuchten Wald und Heide,
Dass man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Lieg ein ferner Frühlingstag.

Theod. Storm.

Fahre wohl!

Den Linden ist zu Füßen tief
Das dürre Laub geblieben;
Am Himmel steht ein Scheidebrief
Ins Abendrot geschrieben.

Die Wasser glänzen still und kühl,
Ein Jahr ist drin ertrunken;
Mir ist ein schauernd Grabgefühl
Ins warme Herz gesunken.

Du schöne Welt! muss wohl ich bald
In diese Blätter sinken,
Dass and'res Herz und anderer Wald
Die Frühlingslüfte trinken?

Wenn du für meines Wesens Raum
Ein bess'res weisst zu finden,
Dann lass mich aus dem Lebenstraum
Rasch und auf ewig schwinden!

Gottfr. Keller.

Ökonomischer Geschichtsunterricht.

Von Walter Grütter, Seminardirektor in Hindelbank.

I.

Bei dem, was der Titel dieses Aufsatzes verspricht, ist es möglich, an verschiedenes zu denken. „Ökonomischer Geschichtsunterricht“? Bedeutet das einen Unterricht, durch den die Geschichte der heranwachsenden Generation ohne Kosten beigebracht werden kann? Vielleicht würde sich, in den Augen wenigstens mancher Regierungsmänner und Gemeindebehörden, ein Verdienst erwerben, wer dahinzielende Vorschläge zu entwickeln im Fall wäre. Ich aber muss erklären, dass ich es nicht kann. Oder bin ich ein moderner Ratichius, der Anleitung zu geben vermag, nicht zwar „wie die ebräische, griechische, lateinische und andere Sprachen mehr in gar kurzer Zeit sowohl bei Alten als Jungen leichtlich zu lernen und fortzupflanzen seien“, aber doch, wie man spielend ein Geschichtskenner, ein Geschichtsforscher, ja gar ein Geschichtemacher wird? Leider verfüge ich auch über diese Kunst nicht. Ist also der vielverheissende Titel nur ein Irrlicht, eine Reklame, eine Leimrute? Vielleicht doch nicht!

Die Welt widerhallt vom Ruf nach Reformen in der Schule. Allerdings ist der grösste Lärm schon etwas abgeklungen. Immerhin geht es noch laut genug her. Und gibt es einen Bildungsstoff, ein Unterrichtsmittel, ein Lehrverfahren, das in diesem Getöse der Vorschreier, Mitschreier, Nachschreier seinen Teil nicht abgekriegt hätte? Ich glaube, sie tragen alle Wunden. Einige noch blutende, andere geflickte, die dritten vernarbte. Manche auch haben den Rest bekommen. Aber mir ist immer aufgefallen, wie unbekümmert die *Geschichte* durch den ganzen Kampf hindurch geschritten ist. Ich sage nicht, dass sie ungeschoren geblieben sei. Auch sie erhielt Hiebe. Aber ist sie nicht mit einem blauen Auge davongekommen? Und heilt ein solches nicht von selbst? Und ist man nicht nachher, was man vorher war? Nun, das liegt mir nicht recht.

Ich halte dafür, dass auch der Geschichtsunterricht reformbedürftig sei. Im besonderen glaube ich, dass der Zeit und Mühe, die Lehrer und Schüler darauf verwenden, die Resultate nicht entsprechen, die er aufweist. Und mir scheint, es wäre doch möglich, bei gleicher Zeit und gleicher Mühe grössere Erfolge zu erzielen, sofern die *Arbeitsweise* eine andere würde. Diese andere Art, Geschichte zu lehren und zu lernen, erlaube ich mir, „ökonomischen Geschichtsunterricht“ zu nennen.

Was ist denn an unserem Geschichtsunterricht zu tadeln? Wir wollen zunächst die schonungslosen Kritiker hören. Sie gehen gerne von ihrer Erfahrung der politischen Teilnahmslosigkeit der jungen Welt aus. Sie sehen diese als eine Tatsache an und machen den Geschichtsunterricht dafür verantwortlich. Die Stoffauswahl sei falsch, man vergeude die schönsten

Stunden und Jahre mit dem Altertum. Darüber komme die Gegenwart zu kurz. Nehme man den ledernen Betrieb hinzu, ein trockenes Vortragen und mühseliges Nachschreiben, ein ewiges Abfragen von Einzeldaten, die dauernd sich einzuprägen, doch keinem Sterblichen beschieden sei — wahrhaftig, durch ein solches Verfahren werde die Gleichgültigkeit gegenüber den öffentlichen Angelegenheiten förmlich gezüchtet. Kein Wunder also, wenn jedes Verständnis für moderne Politik und die Lust, in ihr sich zu betätigen, fehle.

Man darf Zweifel hegen, ob diese Stimmen im Rechte sind. Man darf fragen, ob sie den wirklichen Geschichtsunterricht schildern. Man darf annehmen, dass bei diesen Kritikern der Wunsch, die junge Generation in bestimmter Parteigesinnung leben zu sehen, grösser ist als die Erkenntnis der Schwierigkeit, solche Gesinnung durch Schulunterricht lebendig zu machen. Im Grunde ist es naiv, zu meinen, richtige Beschäftigung mit Geschichte müsse parteipolitische Betriebsamkeit wecken. Wäre dem so, stünden weniger Historiker abseits von der Bühne, auf der das endlose Stück vom Kampf um die Macht im Staate gespielt wird. An sich leitet das Studium der Geschichte ebenso sehr zum stillen Beobachten des Parteitreibens an, wie zum Handeln in ihm.

Aber, auch wer den Geschichtsunterricht nicht einfach wertet nach dem Eifer, mit dem die junge Welt sich im politischen Getriebe betätigt, kann sich fragen, ob er sei, wie er sein sollte. Diese Frage erwächst ihm aus der Beobachtung, dass der *historische Sinn*, das Verständnis für das Werden und Vergehen der Erscheinungen so vielfach fehlt und damit auch der Respekt gegenüber der Gegenwart und der Glaube an die Zukunft. Man sagt sich, dass jener Respekt und dieser Glaube grösser wären bei tieferem Gefühl für die Macht der geschichtsbildenden Kräfte und stärker damit auch der Wille, aus der Vergangenheit zu lernen, für die Zukunft zu handeln. Und ist nicht doch wohl, was für Teilaufgaben man dem Geschichtsunterricht immer stellen mag, sein Endzweck dieser, den Willen der Menschen zu entbinden für Taten, die die eigene geschichtliche Lebensgemeinschaft fördern? Gelingt nun das dem Unterricht nicht, so hat er sich entweder zu hohe Ziele gestellt oder dann ist der Weg, den er zu deren Erreichung einschlägt, nicht der richtige. Bevor wir das erstere zugeben, werden wir Mängeln des letztern nachgehen. Dass solche vorhanden sind, ist jedem Geschichtslehrer bewusst.

Auf dem ersten deutschen Kongress für Jugendbildung und Jugendkunde, der vom 6. bis 8. Oktober letzten Jahres in Dresden tagte, kam auch die Frage zur Verhandlung, wie in der „Arbeitsschule“ der Geschichtsunterricht sich zu gestalten habe. Dr. Paul Rühlmann hielt hierüber das Referat. Er sagte manches, dem man zustimmen kann. Wenn er aber schloss: „Ein solcher Unterricht beruht auf folgenden Voraussetzungen:

dass die Zahl der Geschichtsstunden, namentlich auf der Ober- und Mittelstufe, erhöht wird — dies ist das Fundamentalstück jeder gesunden Reform des Geschichtsunterrichtes . . .“, so möchte ich dazu bemerken: Das Gebäude des verbesserten Geschichtsunterrichts muss dieses Fundament entbehren können oder auf seine Aufrichtung ewig warten. Denn: natürlich, welcher Geschichtslehrer hätte nicht gerne mehr Stunden zu seiner Verfügung? Aber welcher andere Fachlehrer ist bereit, von den seinigen abzutreten und nicht selber auch noch mehr Stunden für sein Fach nötig zu erachten? Er darf sich für Geld sehen lassen. Und von mehr Schulstunden überhaupt, davon kann doch, in unserer Zeit wenigstens, keine Rede sein. Vermehrte Stundenzahl ist auch keine Fundamentalforderung für einen verbesserten Geschichtsunterricht. Mit der vorhandenen Zeit ökonomischer verfahren, darin liegt die Lösung!

Hierzu könnte schon beitragen, wenn einer anderen Forderung nachgelebt würde, die viele Freunde der Reform des Geschichtsunterrichtes erheben, dass die Schulen reicher auszustatten seien mit historischen Wandkarten, Modellen, Bildern, Porträts. In der Tat, die Zurückhaltung, die in dieser Beziehung mancherorts geübt wird, ist nicht am Platze. Man vergewärtige sich, welche Aufwendungen für den Unterricht in Botanik, Zoologie, Chemie und Physik gemacht werden. Viele Schulen besitzen reiche Sammlungen, und es werden teure Apparate für Experimentierzwecke angeschafft, die oft rasch veralten. Das Geld ist gut angebracht. Aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Die Geschichtslehrer müssen die Behörden daran gewöhnen, dass auch ein rechter Geschichtsunterricht etwas kostet. Eigentlich sollte jede Schule ein kleines historisches Museum besitzen, dessen Gegenstände dem Lehrer jederzeit zur Verfügung stehen. Wie viele Worte erspart man sich, wenn man Geräte, Waffen, Kleidungsstücke vergangener Zeiten zeigen kann? Wir beschäftigen uns mit einer grossen Persönlichkeit: „Otto war nicht schön, eher erschreckend und furchtbar. Die rote Gesichtsfarbe, die niedrige, zurückliegende Stirn, die Augen mit dichtem Adergeflecht und im schnellen Aufschlag blitzend, der wallende Bart, die zottig behaarte Brust machten den Eindruck gewaltiger Stärke. Allgemein wurde seine Erscheinung mit der eines Löwen verglichen. Unerschöpflich war seine Kraft. Schon der unregelmässige, bald rasche, bald langsame Gang, wie er sich bei Männern von starker Leidenschaft und grossen Gedanken findet, verriet die Beweglichkeit der Seele. Selbst im spärlichen Schlaf gab vieles und lautes Fragen kund, dass der Geist nur widerwillig ruhte. Daher auch das Bedürfnis nach Ausspannung. Otto liebte die Jagd, die Reitkunst und das Brettspiel.“¹ — So müssen wir den zweiten Kaiser aus dem sächsischen Hause mit Worten schildern,

¹ Linder, Geschichte des deutschen Volkes, I. Band, pag. 48 f.

weil wir ein Porträt von ihm nicht besitzen. Haben wir aber ein solches, so brauchen wir nur eine charakteristische Tat der Persönlichkeit zu erzählen und können dann ihr Bild enthüllen: Le voilà! — Oder es handelt sich um einen entscheidenden Vorgang der Geschichte, sagen wir: den Rückzug Napoleons aus Russland. Das Entsetzliche desselben in Worten anschaulich zu machen, würden Stunden nicht ausreichen. Nun zeige ich den Schülern ein paar Bilder: von Hippolyte Bellangé, Adam, Wereschtschagin, Philippoteaux. Sie werden unauslöschliche Eindrücke empfangen. Man schilt zwar oft auf die Bilder. Aber Tadel im Gebrauch solcher ist nur dort angebracht, wo blosser Worte der Phantasie so viel Nahrung geben, dass diese die Vorgänge sich reicher vorzustellen vermag, als irgend ein Bild sie darstellt. Hierfür reicht aber nur die Kraft wirklicher Dichter aus. Völlig unentbehrlich sind äussere Veranschaulichungsmittel dann, wenn es sich um Einführung in eine vergangene Kulturwelt handelt. Weder vom Treiben auf einer Ritterburg des Mittelalters, noch vom Leben im Bürgerhause dieser Zeit, weder von der Armseligkeit in der Hütte russischer Leibeigenen, noch von der Pracht des Versaillerschlusses kann der Schüler ohne Anschauung sich ein richtiges Bild machen.

Indessen der vermehrte Gebrauch von Veranschaulichungsmitteln genügt nicht, um den Geschichtsunterricht zu dem zu machen, was er sein soll. Denn die Mängel, die ihm anhaften, liegen nicht nur im Fehlen nötiger Hilfsmittel, sie liegen auch im Lehrstoff und im Lehrverfahren. Jener wird nicht nach Prinzipien einer weisen Ökonomie ausgewählt und angeordnet, dieses nicht nach solchen Prinzipien gestaltet und gegliedert.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnen mit Geld.

Von einem alten Schulinspektor wird erzählt, er habe in den letzten Tagen seiner Amtszeit immer nur noch eine Mahnung gehabt, nicht wie einst der alternde Johannes: Kindlein, liebet euch untereinander, — wohl aber: Vergesst mir nicht zu rechnen mit Geld! Er hat sich deswegen viele Witze gefallen lassen müssen, schliesslich aber doch erreicht, was er gewollt, nämlich, dass es sich die Lehrenden seines Kreises unverbrüchlich eingeprägt. Und es ist auch nötig. Im kaufmännischen Verkehr werden alle Werte in Geld ausgedrückt und mit Geld gemessen, und hauptsächlich deshalb müssen wir überhaupt rechnen.

Das Rechnen ist das abstrakteste Fach und verlangt doch die exaktesten Vorstellungen. Wenn drum irgendwo, so ist es hier nötig, immer und immer zur Anschauung zurückzukehren, und besser noch, den Schüler selber experimentieren zu lassen — Anwendung des Selbstbetätigungs-

prinzips — und dies gilt noch besonders vom Rechnen mit Geld. So sollte es selbstverständlich sein, dass man schon dem Schüler Geld in die Hand gibt. Das Rechnen mit Geld sollte er lernen *durch* Rechnen mit Geld.

Bis heute war das aber unmöglich; denn um ein echtes Geld kann es sich nicht handeln, und eine Imitation hatten wir nicht. Nun aber bringt die *Fröbelsche Lehrmittelanstalt W. Schweizer in Winterthur* Schulmünzen aus Pappe in den Handel, die allen Anforderungen gerecht werden. Die Stücke tragen die Umschrift: Schulmünze — Monnaie scolaire. Das Gepräge durfte leider demjenigen der eidgenössischen Münzen nicht ganz ähnlich gemacht werden, weil die Münzstätte die Einwilligung dazu verweigerte. Das Geld ist zu haben metallähnlich und in Mattpapier. Die Preise der Rappenstücke, Kupfer und Nickel, bewegen sich zwischen Fr. 3. 80 und Fr. 4. 40 pro Tausend, die Frankenstücke, Silber und Gold, zwischen Fr. 4. 20 und Fr. 8. 20, je nach Grösse. So bei den metallähnlichen; in Mattpapier stellen sich alle Preise 5% billiger. Erstere sind aber besser zu empfehlen.

Auf der ganzen Unterstufe sollten wir Schulmünzen zur Verfügung haben, jeder Schüler von jeder Sorte wenigstens zehn Stück. Das Geldbeutelchen macht er sich selber als Faltübung. In München hat das Handtieren mit Geld allgemein Anklang gefunden und repräsentiert gewissermassen einen ersten Schritt in Schulreform. Die Münzen fanden reissenden Absatz. Im Interesse unserer Schule wünschen wir obgenannter Firma ebensolchen Erfolg.

A. H.

Skizze aus dem sächsischen Bergmannsleben.

Vor einiger Zeit, während eines Aufenthaltes in der Nähe von Chemnitz, hatte ich Gelegenheit, die folgenden Eindrücke aufzunehmen:

Das „Amen“ verklang, ein kräftiges „Glückauf“ ertönte; nun sind die Männer bereit, hinabzudringen in die Erde. Noch ein prüfender Blick auf die Sicherheitslampe, dann betritt die Belegschaft truppweise die Fahrbühne. Ein Glockenzeichen, ein unmerkliches Heben, und erst nach einer Fahrt von einigen hundert Ellen erreicht man mit sanftem Aufstossen wieder festen Boden. In der Grube angekommen, verteilen sich die Mannschaften durch die Stollen und Gänge, welche wieder in die „Örter“, die eigentlichen Arbeitsstätten, enden. Mächtige Holzstempel schützen die kanalähnlichen Gänge vor dem Hereinstürzen des „Gebirges“. Wasser rieselt reichlich herab; stellenweise, wo frische Luft zugeführt wird, reisst es einem den Hut vom Kopf; an andern Orten trifft man nackte Menschen in einer Höllengluthitze. Ab und zu dröhnt ein Schuss; Wolken von Kohlenstaub umhüllen den Platz, an dem das Dynamit neben einigem wertlosen

Gestein mächtige Massen Kohle freigelegt hat. Alles wird nun losgehackt. Auf eisernen Wägelchen, sog. „Hunten“, wird Wertvolles und Wertloses nach oben befördert. Hier wird es durch Gitter sortiert, und langgestreckte Eisenbahnzüge führen dann das Brennmaterial in die Welt hinaus, das Menschenklugheit und Fleiss der Tiefe abgewann. Die wertlosen Stücke werden in der Nähe des Schachtes aufgelagert und bilden dort Berge bis zu dreifacher Haushöhe, auf weite Entfernungen sichtbar. Wenn zu diesen aufgetürmten Halden, in denen ein starker Druck ist, Feuchtigkeit hinzutritt, bilden und entzünden sich Gase, die nachts den ganzen Berg mit bläulichen Flämmchen wie übersät erscheinen lassen. Die entstehenden, meistens schwefligen Dämpfe ertöten alles organische Leben rings umher. Die ausgebrannten Teile formen Höhlen; wer die obere, festscheinende Kruste betritt, bricht in die heissen Gesteine ein. Durch Anschläge ist man gewarnt, sich hieher zu begeben. Die Kinder der Armen steigen aber trotzdem auf diesen Hügeln herum, Kohlenreste suchend. So geschieht leider manches Unglück.

Die Frauen helfen alle den Männern miterwerben durch Stricken und Sticken. Die Hauptarbeit ist das „Bordieren“; Strümpfe werden mit bunten Mustern und Blümchen versehen. Es gibt im Erzgebirge Dörfer von 8000 bis 15,000 Einwohnern, deren weiblicher Teil alle seine Einnahmen aus dieser Beschäftigung schöpft. Dem Fremden fällt die musterhafte Sauberkeit und Genauigkeit dieser Heimarbeiten auf.

Die Bevölkerung ist namentlich der Musik sehr zugetan; fast aus jedem Haus hört man irgendein Instrument, hauptsächlich mit heiteren Weisen. Wer würde auch leichtlebigen Sinn gerade bei den Bergleuten nicht verstehen, deren Dasein so schwer ist? Es macht einen seltsamen Kontrast, die Gestalten aus der Tiefe, sonst berusst und geschwärzt in den Eingeweiden der Erde, bei Sonntagsfesten in blinkenden Paradeuniformen zu sehen, sich des selten genossenen Sonnenscheins und freien Lebens erfreuend. Doch wenn man sie einfahren sieht zu ihrem mühseligen Tagewerk in dem dunkeln Berg, wo sie vor furchtbaren Schlagwetterexplosionen und hundert andern Gefahren nie sicher sind, da wird es einem düster zumute. Wahrlich, sie müssen teuer zahlen für ihr einfaches Brot und bescheidenes Glück.

O. Volkart.

Schulnachrichten.

Zum Ausbau des „Korrespondenz-Blattes“. (Korr). Bald wird der Kampf für und wider den Ausbau des „Korrespondenz-Blattes“ mächtig entbrennen. Da mag es interessant sein, etwas aus der „Historie“ der Unternehmung zu hören.

Zunächst wurde in mehreren Geheimsitzungen von den Ur-Initianten der Text der Eingabe fertig gestellt und in der ersten öffentlichen Versammlung,

welche durch das „berühmte“ Zirkular vom 10. Februar 1912 auf den 13. gleichen Monats einberufen wurde, als „Korrekturbogen“ bereits gedruckt vorgelegt. Obgenanntem Zirkular entnehmen wir folgende Stellen:

„Die unterzeichneten Lehrer und Lehrerinnen haben sich zu einer Eingabe betreffend den Ausbau des „Korrespondenz-Blattes“ an den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins zuhanden der Frühjahrsdelegiertenversammlung (1912) entschlossen.

„Die Eingabe kann Ihnen in diesem Momente nicht vorgelegt werden, weil sie im Drucke ist. Sie enthält aber folgende Anträge:

1. Das „Korrespondenz-Blatt“ des Bern. Lehrervereins ist zu einem regelmässig wöchentlich erscheinenden obligatorischen Vereinsorgan auszubauen.
2. Das Blatt erhält einen verantwortlichen Redaktor (Sekretär des Bernischen Lehrervereins) eventuell einen Mitredaktor für den französischen Teil des Blattes
3. und ist einer besonderen Redaktionskommission unterstellt. Das Blatt honoriert in angemessener Weise seine Mitarbeiter.
4. Es nimmt Inserate auf.

Diese Eingabe erklärt ausdrücklich, dass sie sich gegen keines der bestehenden Fachblätter richtet. Wir beabsichtigen, der ganzen Lehrerschaft des Kantons Gelegenheit zu geben, dem Kantonalvorstand ihr Einverständnis mit dieser Eingabe unterschriftlich kundzutun. Vorerst trachten wir, das Initiativkomitee zu erweitern, um in keiner Weise den Eindruck zu erwecken, dass wir uns dabei von irgend welchen Partei- oder Sonderinteressen leiten lassen. — Sie werden daher dringend ersucht, d. h. wenn Sie mit uns einverstanden sind, an der Sitzung unseres Komitees teilzunehmen.

NB. „Du wirst mit Bestimmtheit erwartet. Die vollständige Eingabe liegt dann vor.“

Es klingt konfus und riecht nach einem bösen Gewissen, wenn man schon im Aufruf zur Bildung des erweiterten Initiativkomitees sich zum vorneherein bemüssigt fühlt, in einem Atemzuge auf alle die oben sperrgedruckten Dinge aufmerksam zu machen.

An der Sitzung vom 13. Februar zeigte sich unerwarteter Widerstand, der darauf hinwies, dass es nicht angehe, die Angelegenheit im Dunkeln zu behandeln, dass sie in erster Linie vor die breite Öffentlichkeit, vor die Sektionen gehöre zur Behandlung und Beschlussfassung, dass es überhaupt widersinnig sei, als erstes Mittel zur Erreichung des Zieles das zweischneidige Schwert der Initiative zu ergreifen, die erst in Betracht falle, wenn alle „sanften Mittel“ vergeblich versucht, dass es endlich einer Überstürzung und einer Überrumpelung gleichkomme, wenn man schon die Delegiertenversammlung vom Frühling 1912 die Frage wolle entscheiden lassen. So wurde denn beschlossen, den Kantonalvorstand zu ersuchen, die Frage aufs obligatorische Arbeitsprogramm für das laufende Jahr zu setzen. In willkürlicher Abänderung dieses Beschlusses lautet nun Antrag 2 der Eingabe so, dass, die gefürchteten Sektionen umgehend, eine Kommission niedergesetzt werden sollte, die das erste Wort zu sagen und die Inspiration zu besorgen gehabt hätte. Aus all diesen Massnahmen gucken Sonderinteressen und parteipolitische Zwecke hervor, wenn wir auch zugeben, dass sich das nur auf einzelne der Initianten bezieht; das Gros derselben aber kennt die letzten Konsequenzen der Handlung nicht.

Nachstehend werden die zwei bereinigten Anträge der Eingabe den vier eingangs erwähnten zur Vergleichung gegenübergestellt:

1. „Das „Korrespondenz-Blatt“ des Bernischen Lehrervereins ist zu einem regelmässig, wöchentlich erscheinenden obligatorischen Vereinsorgan auszubauen.
2. Zum gründlichen Studium dieser wichtigen Angelegenheit ist von der Delegiertenversammlung von 1912 eine grössere Kommission zu wählen, die dem Kantonalvorstand zuhanden der Sektionen bis zum 1. Dez. 1912 und der Delegiertenversammlung von 1913 Bericht und Antrag zu stellen hat.“

Auf Antrag des Kantonalvorstandes hat die Delegiertenversammlung von der Wahl einer Kommission Umgang genommen, und so kommt die wichtige Frage direkt vor die Sektionen.

Mit der Unterschriftensammlung wurde energisch begonnen. Mancher unterzeichnete, ohne sich der Tragweite seines Schrittes bewusst zu sein, etwas voreilig; wenn wir die Liste vom 20. März, die an der Delegiertenversammlung aufgelegt wurde, durchgehen, finden wir Namen von uns gut bekannten Persönlichkeiten, die diesen Schluss gestatten. Wenn nun auf den Bogen einzelne Unterschriften stehen, die von ihren Trägern nicht hergesetzt wurden, so ist das gewiss ein arger Missbrauch von Seite einzelner Unterschriftensammler; daraus einen allgemeinen Schluss zu ziehen, finde ich allerdings auch nicht zulässig. Weit schlimmer ist es aber, dass sogar unter dem engern Bureau, den Zwölfen, wenigstens ein Name figuriert, dessen Inhaber von dem Inhalt eines Schriftstückes, das er unterzeichnet haben soll, nicht die blasse Ahnung hatte. (Es handelt sich da um ein Elaborat, das zum Zwecke der Unterschriftensammlung als Flugblatt die Eingabe begleiten und noch Extra-Aufklärungsdienste leisten musste.) Wir haben das engere Komitee im Schulblatt ersucht, über den Missbrauch dieser Unterschrift Aufschluss zu geben; es ist die Antwort schuldig geblieben bis zur Stunde. Man hat sich zwar nachträglich noch redlich bemüht, die fehlende Original-Unterschrift zu erhalten; dieselbe war aber nicht erhältlich — und damit findet die Nichtbeantwortung unserer Anfrage ihre Erklärung.

An der Schulblattversammlung vom 24. August letzthin konnten wir die Anwesenheit eines einzigen Initianten konstatieren, der allerdings mit den Leitern der Unternehmung in enger Beziehung steht. Dieser Initiant hatte das Glück, zur Wahl ins Redaktionskomitee vorgeschlagen zu werden. Keine Spur von Ablehnung, im Gegenteil, er erhob sich und bekämpfte seinen Gegenkandidaten!

Sie haben Augen und sehen nicht. (Korr.) Jedes Jahr, wenn die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen bekannt gegeben werden, macht man bei uns im Kanton ein grosses Wesen, woher es auch komme, dass wir immer am Schwanze stehen. Der eine sagt das, der andere etwas anderes, und endlich kommt man zum Schlusse, die hohen Berge und der katholische Jura seien schuld an dem betrübenden Vorkommnis, tröstet sich dann mit der „Bedeutungslosigkeit der Rekrutenprüfungen“ für die Kultur im allgemeinen und die Schulbildung im besonderen, und schläft weiter.

Neulich hat Herr Nationalrat Jenni, Präsident der Staatswirtschaftskommission, im Grossen Rat geäussert, es fehle am Unterricht. Am Unterricht! Warum nicht gar! Warum sollte im Kanton Bern der Unterricht schlechter erteilt werden, als in irgend einem Kanton mit bessern Prüfungsergebnissen! Haben wir doch 13 ständige Inspektoren, deren Hauptaufgabe bis dahin darin bestand, mit

peinlicher Sorgfalt darüber zu wachen, dass die Lehrer ihre Pflicht im Unterricht erfüllen. Herr Jenni stellt da den Inspektoren ein schlechtes Zeugnis aus.

Nein, wer sehen will, dem liegt die Sache völlig klar; eine unverhältnismässig grosse Zahl unserer Schulkinder besitzt wegen leiblicher und geistiger Verkümmern einfach die Fähigkeit nicht, den gebotenen Lernstoff in sich aufzunehmen, und der Kanton Bern ist einer der Kantone, welche die meisten dieser Kinder aufweisen. Eine Enquete, welche in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in unsern Schulen vorgenommen wurde, hat ergeben, dass wir 17 Prozent schlecht und 10 Prozent ganz schlecht genährte Schüler im Unterricht hatten. So wenig man von einem abgemagerten Pferde verlangen wollen, dass es schwere Lasten ziehe, ebensowenig wird man von einem blut- und kraftlosen, hungernden Kinde verlangen können, dem Unterrichte gehörig zu folgen.

Die Prüfungstabellen zeigen denn auch mit aller Deutlichkeit, dass in den wohlhabenden Kantonen und Ämtern des Kantons befriedigende, in den ärmern Kantonen und Ämtern dagegen unbefriedigende Leistungen bei den Rekrutenprüfungen zu tage treten.

So wissen wir denn, wo wir den Hebel ansetzen müssen, um auch im Kanton Bern günstigere Resultate bei den Rekrutenprüfungen zu erzielen; bessere Vorsorge für die heranwachsende ärmere Schuljugend! Wenn gesagt wird, es wird bei uns viel getan im Schul- und Armenwesen, so müssen wir darauf erwidern: scheint's eben doch zu wenig und vielleicht auch nicht immer in rechter Weise! Die Mittel, die man aufwendet, um ein gesundes, leistungsfähiges Volk heranzuziehen, stehen nicht im Verhältnis zu den Aufwendungen für das liebe Vieh, das Militär, die Eisenbahnen, die Staatsadministration und viel anderes mehr.

Solches zu hören, mag unsern Führenden nicht angenehm sein; aber es muss gesagt werden, damit man endlich aufhöre, allerlei Scheingründe für den Misserfolg in unserm Schulwesen hervorzusuchen.

Dem bernischen Verein für Knabenhandarbeit lagen an seiner Versammlung vom 14. September wichtige Traktanden zur Behandlung vor.

Die Herren Hebeisen und Rösti referierten über gemeinsame Materialbeschaffung. Es zeigte sich dabei, dass, wenngleich in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte in der Sache der Knabenhandarbeit gemacht wurden, diese in der Stadt Bern, verglichen mit andern Schweizerstädten, doch nur noch in den Kinderschuhen steckt.

So belaufen sich in Zürich die Ausgaben für den Handarbeitsunterricht auf über Fr. 62,000. Die Ausgaben für Material und Werkzeuge einzig machen einen grössern Betrag als die Totalausgaben in Bern (Fr. 12,000). In Zürich haben rund 5000 Knaben Gelegenheit, Handarbeitsunterricht zu geniessen, und in Bern?

Dort ist der Unterricht für die Knaben von einem bestimmten Alter an obligatorisch. Zürichs Arbeitsschule ist eine städtische Institution, und das Material wird für alle Klassen von einer Zentralstelle, der Schulmaterialverwaltung, aus geliefert.

In Basel ist die Knabenhandarbeitsschule die Stiftung eines Vereins. Zwar werden die Kosten zum grössten Teil von Staat und Gemeinnütziger Gesellschaft aufgebracht. Die Totalausgaben betragen rund Fr. 35,000 und die Ausgaben für Material Fr. 7000. Der Inventarwert der Werkzeuge beträgt Fr. 24,000.

Angesichts solcher Zahlen und gestützt auf die Ergebnisse der unternommenen Untersuchung in unsern Arbeitsschulen kam der Verein zum Schluss, es sei die Frage der gemeinsamen Materialbeschaffung bis auf den Moment zurückzulegen, wo unsere Stadt und endlich auch der Staat, sowie gemeinnützige Vereinigungen und vielleicht auch Private der Knabenhandarbeit die gebührende finanzielle Unterstützung zuteil werden lassen.

Angeregt durch Zeitungsartikel und das Beispiel anderer Städte nahm der Verein für Knabenhandarbeit die Einführung von Ferienkursen für unsere Stadtknaben in sein Arbeitsprogramm auf. In diesen Kursen wurde jedoch nicht bloss und nicht systematisch der Handarbeitsunterricht gepflegt, sondern es wurde bei günstiger Witterung gespielt, geturnt und gewandert. Die Hauptschwierigkeit zur Verwirklichung des Planes bietet aber wiederum der Finanzpunkt, und daher haben einige Mitglieder ihre Zustimmung nur unter der Bedingung gegeben, dass durch die Einführung der Ferienkurse nicht bereits bestehende Institutionen, wie Ferienversorgung, der ordentliche Handarbeitsunterricht, die Unterstützung von Schulreisen usw. geschädigt werden. Eine andere Schwierigkeit entdeckte man in der Gewinnung geeigneter Kursleiter. Denn obgleich die Ferien ja hauptsächlich der Kinder wegen da sind und dem Lehrer nur deshalb zufallen, sind sie doch eine absolute Notwendigkeit für diesen selbst, damit die überreizten Nerven sich beruhigen und für den neuen Kurs stärken können. Wer sollte sich darum in diesen Ferienkursen opfern! Im Bewusstsein, einer guten Sache zu dienen, hat der Verein dennoch beschlossen, die Sache an die Hand zu nehmen. Der Vorstand wurde beauftragt, vorab nach finanziellen Quellen zu graben. Wir hoffen gerne, bei den Behörden und bei der Bevölkerung Unterstützung zu finden, geben ja doch die Erfahrungen aller Ferien einen ernsten Fingerzeig, dass die Beaufsichtigung, besser jedoch, die Anleitung unserer Knaben zu nützlichem Tun zur absoluten Notwendigkeit geworden ist. Natürlich wird es dem Verein auch bei eifrigstem Vorgehen nicht möglich sein, dem Wunsche mehrerer Eltern, schon in diesen Herbstferien einen solchen Kurs zu veranstalten, zu entsprechen.

Seit Jahren hat der Verein die Veranstaltung von Tombola seitens der Handarbeitsschulen bekämpft. In den letzten Jahren waren es nun noch bloss die Schulkreise Sulgenbach und Brunnmatte, welche an der alten Gepflogenheit festhielten. Diese Veranstaltungen hatten den Zweck, durch Beschaffung vermehrter Mittel einer grössern Zahl von Knaben die Segnungen des Handarbeitsunterrichts zu bieten. In frühern Jahren hatten diese Tombola nachteilige Wirkung für diejenigen Schulkreise, welche diese Veranstaltungen bereits verworfen hatten, indem der Handarbeitskredit der Gemeinde nach der Zahl der Knabenhandarbeitschüler und der Zahl der gehaltenen Stunden verteilt wurde. So wurden die Kreise ohne Tombola übervorteilt. Die Sache ist heute geregelt. Deshalb und weil die Lehrer der betreffenden Kreise seinerzeit die Zusicherung gegeben haben, dass auch sie die Tombola unterlassen wollen, sobald die Gemeinde den Handarbeitskredit namhaft erhöht habe (seither ist dieser mehr als verdoppelt worden, ist jedoch im Vergleich mit andern Städten immer noch gering), namentlich aber, weil die Schulkommissionen der genannten Kreise den Veranstaltungen zugetan seien, wurde beschlossen, auf die Sache nicht mehr einzutreten.

Durch Neueintritte hat der Verein wieder eine namhafte Stärkung erfahren.

„**Sunneschyn**“, **Oberländische Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Steffisburg**. Sonntag den 29. September 1912, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet im Landhaus in Steffisburg eine Abgeordnetenversammlung statt zur Behandlung folgender Traktanden: 1. Jahresbericht und Jahresrechnung.

2. Festsetzung der jährlichen Kostgelder. 3. Wahlen: a) eines Mitgliedes in die Direktion am Platze des verstorbenen Herrn Pfarrer Strasser in Grindelwald; b) eines Suppleanten der Rechnungsrevisoren infolge Rücktritts. 4. Festsetzung der Besoldung der Hauseltern und des Lehrpersonals. 5. Unvorhergesehenes. 6. Besichtigung des Neubaus.

Die 42. Promotion in Burgdorf. Wie bereits in Nr. 38 dieses Blattes angedeutet wurde, versammelte sich Sonntag den 22. September in Burgdorf die 42. Promotion zu ihrer Klassenfeier, die nun alle zwei Jahre stattfinden soll.

32 Jahre sind verrauscht, seit wir die Klostermauern Münchenbuchsees verlassen haben, die Brust voll Ideale und Hoffnungen. Ob sie sich für jeden erfüllt haben? Kaum! Sechs liebe Kameraden sind bereits von Freund Hain aus unserer Zahl entführt worden; einer kolonisiert in Argentinien; ein zweiter verwaltet ein grosses Gut in Russland, während der kleine H. in Afrikas heissem Klima sich ein Heim gegründet hat. Gegenwärtig stehen noch 22 Mann im Dienste der Schule; einer bekleidet die Stelle eines Bezirksprokurators, und wenige haben ihr Schiffein zerschellen lassen.

In Burgdorf fanden sich 18 Mann zusammen und machten zuerst unter kundiger Führung einen Gang durch die aufstrebende Provinzstadt, nahmen Einsicht von der reichhaltigen Sammlung im Rittersaal, um dann hinanzusteigen zur aussichtsreichen „Rothöhe“ zum ausgezeichneten Mittagessen. Leider wurde die allgemeine Gemütlichkeit etwas beeinträchtigt durch den gewaltigen Andrang der Besuchermenge, die diesen Prachtspunkt ebenfalls als Ausflugsziel erkoren hatte. Um so stärker kam die gruppenweise Unterhaltung in Fluss, und ernste und heitere Gedanken gelangten zum Ausdruck. Von den einstigen Seminarlehrern waren Entschuldigungen eingetroffen, die dann unserteils durch Kartengrüsse erwidert wurden.

Der Abstieg führte uns beim Grabe unseres Freundes F., der im Schatten der Kirche von Oberburg eine frühe Ruhestätte gefunden hat, vorbei, und bald entführten die Abendzüge die Teilnehmer nach allen Richtungen der Windrose. Auf Wiedersehn in zwei Jahren in Münchenbuchsee! —y—

Rekurs Münch. Wie das „Oberl. Tagbl.“ vernimmt, ist der Rekurs, den Herr Fürsprecher Brüstlein namens der Arbeiterunion Thun in dem bekannten Fall Münch eingereicht hat, vor Bundesgericht abgewiesen worden. Es bleibt somit bei dem Entscheide des Regierungsrates, der eine Progymnasiallehrerstelle in Thun als unvereinbar mit dem Posten eines Gemeinderatsmitgliedes erklärte. Damit ist die Wahl des Herrn Progymnasiallehrers Münch in den Gemeinderat, die am 3. Dezember des vorigen Jahres erfolgt ist, als ungültig erklärt.

† **Nikl. Friederich.** In Ursenbach starb im hohen Alter von 81 Jahren Herr Niklaus Friederich, von 1865 bis 1906 Sekundarlehrer in Signau. Mit ihm ist ein hochverdienter Schulmann von uns geschieden.

† **Fritz Stotzer.** In Büren a. A. verstarb am 1. September Fritz Stotzer, Lehrer, geboren 1849. Er gehörte der 31. Promotion des Seminars Münchenbuchsee an. Nach kurzer Wirksamkeit in Aarwangen und Brügg wurde er an die Mittelklasse Büren a. A., seiner Heimatgemeinde, gewählt und hat hier 40 Jahre geamtet. Da er nur wenige Jahre ausser seiner Heimat zugebracht hatte, so war er voll und ganz mit der hiesigen Bevölkerung verwachsen; er wurde ein gutes, etwas originelles Faktotum der Gemeinde. Absolute Zuverlässigkeit, Freude am Schönen, Friedfertigkeit zeichneten den Mann aus. In früheren Jahren klagte er viel über Krankheiten; in letzter Zeit aber blühte er scheinbar

auf und wünschte, noch 20 Jahre zu leben. Dieser Optimismus wirkte wohlthuend in der heutigen pessimistischen Zeit.

Still und bescheiden lebte er der Schule und den verschiedenen Ämtern, die ihm seine Bürgergemeinde anvertraut hatte. Für seine drei Söhne und eine Tochter sorgte er musterhaft. Freund Stotzer war ein Blumengärtner ersten Ranges. Die Fenster seiner Wohnung zierte stets ein prächtiger Blumenflor. Am Sonntag pilgerte er zur Kirche und tat als Organist seine Pflicht.

Vor den Heuferien sass er noch mit den Kollegen seiner Sektion in fröhlicher Gesellschaft. Schon klagte er über Beschwerden; aber niemand glaubte ernsthaft an sein Übel. Nach den Ferien aber zeigte es sich, dass diesmal die Klage nur zu berechtigt war. Er musste Stellvertretung anrufen. Mit raschen Schritten fiel sein ohnehin nicht starker Körper einem Lungenübel zum Opfer. Nur drei Tage trennten seinen Hinscheid von dem seines Kollegen Laugenegger. An seinem Grabe würdigten Herr Inspektor Boden, Pfarrer Sägesser namens der Primarschulkommission, Burgerratspräsident Mäschi die Verdienste des Dahingeschiedenen. Den letzten Gruss der Kollegenschaft seiner Sektion des B. L. V. entbot ihm Kollege Marti in Büren. Die Erde sei ihm leicht! M.

Lehrerinnenseminar Delsberg. Wie Herr Regierungsrat Lohner im Grossen Rate erklärte, soll für das Lehrerinnenseminar in Delsberg nächstes Jahr ein neues Gebäude erstellt und die Anstalt auf drei Klassen ausgebaut werden. Nötig ist's schon und das beste Mittel, der Lehrerinnenfabrikation in den jurassischen Sekundarschulen wirksam entgegenzutreten.

Stadt Bern. Der Gemeinderat beantragt, das Entlassungsgesuch von Frl. Marie Herren als Lehrerin der Primarschule der Mittleren Stadt auf Beginn der Winterschule 1912/13 sei zu genehmigen und es sei ihr für ihre vieljährigen Dienste der Dank der Behörde auszusprechen.

Bern (Korr.) Hier trat nach 50jährigem, ununterbrochenem Schuldienst Kollege Jakob Käch, Lehrer an der Knabensekundarschule der Stadt Bern, von seinem Amte zurück. Die Knabensekundarschule erleidet durch dessen Weggang einen schweren Verlust; denn Herr Käch war ein ebenso tüchtiger als gewissenhafter Lehrer. Behörden, Kollegen, sowie die frühern und jetzigen Schüler liessen es sich denn auch nicht nehmen, ihm bei seinem Scheiden ihre Dankbarkeit und ihre Anerkennung in würdiger Weise zum Ausdruck zu bringen. Möge dem lieben Kollegen ein noch recht langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein!

Literarisches.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das Zürcher Augustheft enthält zwei psychologisch fein ausgearbeitete Erzählungen von A. Huggenberger: „Peter Wenks Heimsuchung“ und „Daniel Pfund“. (Preis 20 Rp.).

Das Berner Septemberheft bringt drei Erzählungen von J. V. Widmann, die dem Novellenbände „Aus dem Fasse der Danaiden“ entnommen sind, nämlich: „Das Picknick“, „Die Hängematte“ und „Rektor Müslins erste Liebe“. (Preis 20 Rp.).

Da hinter dem Namen Müsli sich Widmann selbst versteckt, und uns die drei Erzählungen bekannte Schweizerlandschaften vorführen, so sind sie geeignet, unsern Lesern das Bild des liebenswürdigen Dichters in freundliche Erinnerung zu rufen.

„**Der Guckkasten**“, bunte Blätter für Humor, Kunst und Leben, eröffnet sein soeben erschienenenes Heft Nr. 30 mit einem anmutigen Kinderbilde von Max Fabian: „Gute Freunde“. — Hauschteck, Hamburg, führt uns in das malerische Lüneburg, während F. Bloos, Berlin, uns drei amüsante Backfische zeigt. — Der textliche Inhalt ist diesmal vorwiegend auf die harmlose Satire gestimmt. „Die kosmetische Maschinenfabrik“ von Dr. W. Wenk und „Die Folgen der Raumkunst“ von dem routinierten Humoristen, der sich unter dem Pseudonym „Perico“ verbirgt, werden bei Kennern ein verständnisvolles Lachen auslösen. — Auch sonst ist wieder für jede berechnete Geschmacksrichtung in dem abwechslungsreichen Inhalt reichlich gesorgt.

Theaterliteratur. (Eing.) Die Zeit ist wieder da, wo die Vereine sich umschauen nach passendem Stoff für ihre Winteraufführungen. Da möchte denn der Einsender dies die vielen vaterländischen Volksstücke unseres Kollegen Joel Leuenberger, Lehrer in Ins, wärmstens empfohlen haben. Bis dahin sind von ihm folgende Stücke erschienen: 1. Der Weibel von Ins. 2. Elsi, die seltsame Magd. 3. Aderich im Moos. 4. Der Tag von Grandson. 5. Die Waise von Holligen. 6. Bürger und Patrizierblut. 7. Die Schenke zum grauen Wolf oder: Bauer und Aristokrat. 8. Aus stürmischen Zeiten (ganz neu). 9. Die Widerspenstigen oder: Sie heiraten sich doch. Das Letztere ist ein Lustspiel in 3 Aufzügen und eignet sich gut als Einlage zu Konzerten.

Unsere Singvögel, ihr Gesang, Leben und Lieben, von J. U. Ramseyer, Lehrer. Preis geb. Fr. 2. 50.

Soeben ist im Verlag von E. Wirz, Aarau, die zweite vermehrte und verbesserte Auflage dieses hübschen Büchleins erschienen. Wenn dasselbe schon bei seinem ersten Auftreten allgemein sehr günstig aufgenommen wurde, so verdient es noch vermehrtes Interesse in seinem neuen Kleide. Nicht nur ist es hübsch und solid gebunden, sondern auch mit vier Farbentafeln geschmückt, die uns in vortrefflicher Ausführung 20 der nützlichsten und 6 schädliche einheimische Singvögel bieten. Auch in textlicher Hinsicht hat das Büchlein teilweise noch beachtenswerte Ergänzungen gefunden. Wir wünschen dem netten Bändchen weiteste Verbreitung.

„**Was es Burefroueli vom Cheisertag z'erialize weiss**“. Verlag von A. Francke, Bern. Preis 30 Rp.

Die bekannte Dialektdichterin Frau Emma Wüterich-Muralt erzählt in der Maske des Burefrouelis Vreni in humorvollen und witzigen Reimen ihre Erlebnisse am „Kaisertag“ in Bern. Von Jungfrau, Mönch und Eiger z. B. sagt sie, sie hätten sich absichtlich nicht gezeigt; warum? Wegen „ihre steiherte Bärnergrinde“.

Humoristisches.

Ein Fortschrittler. „Spielen Sie irgend ein Musikinstrument?“

„Nee! Wozu? Wenn ick meine Nachbarn ärgern will, stell' ick oenfach det Grammophon an.“

Neue Variation. Ein ABC-Schütze, Zimmermannsöhnchen, sagt in der Schule treuherzig seinen Vers auf:

„Alle Vögel sind schon da,
Alle Vögel, alle;
Amsel, Drossel, Fink und Star
Und die ganze Vogelschar
Wünschet dir ein gutes Jahr,
Lauter Beil' und Sägen.

Im Examen. „Nennen Sie mir, Herr Kandidat, die verschiedenen Teile des Gehirns!“

Kandidat: „Herr Professor, ... ich ... ich hab' alle im Kopf; aber die Namen fallen mir nicht ein.“
(„Guckkasten“).

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Eriswil	VI	Kl. VI, 1. Schuljahr	ca. 50	700 †	2	10. Okt.
Wangenried bei Wangen	VII	1.—4. Schulj.	„ 30	700	2	10. „
Habkern	I	Mittelklasse	„ 55	700	2 4 ev. 5 7	9. „
Eggiwil-Dorf	IV	Klasse I	„ 50	750	2 4 ev. 5	12. „
Neuenschwand, Gmde. Eggiwil	„	Gesamtschule	„ 60	900 ††	2 4	12. „
Wengen bei Lauterbrunnen	I	obere Mittelkl.	„ 40	900 †	2	8. „
Bümpliz	V	Klasse V b	„ 40	1050 †	3 4 11	10. „
„	V	„ IX c	„ 50	900 †	3 5 11	10. „
Oberburg	VI	„ III	„ 70	800 †	4 ev. 5	12. „
Brügg	VIII	Oberklasse	„ 60	1150 †	2 4	12. „
Ruchwil	IX	Unterklasse	„ 30	700	9 7 5	10. „
b) Mittelschule:						
Ins, Sekundar- schule	1 Lehrstelle sprachl.-histor. Richtung			3200 †	2	10. „
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet.						
** Naturalien inbegriffen. † Dienstjahrzulagen. †† Zulage für abteilungsweisen Unterricht.						

Lehrer, die sich mit einer **Winter-Neubekleidung** ihrer Schüler in jedem Alter auf **gemeinnütziger** Basis gegen kleine Provision befassen wollen, sind gebeten, ihre Adressen unter Chiffre **B R 10 poste restante Burgdorf** einzusenden.

Gesucht

wird ein **Lehrer,** der gegen freie Pension während den Herbstferien einem 11jährigen Knaben täglich etwa zwei Stunden Unterricht erteilen würde.

Sich melden bei **Frau Hofmann, Hôtel du Lac, Interlaken.**

Stellvertreterin gesucht

für Klasse IV der fünfteiligen **Primarschule Wimmis** für das Wintersemester 1912/1913.

Anmeldungen nimmt entgegen der Präsident der Schulkommission: **Wel-
lauer, Pfarrer**

Billige Harmoniums

Kirchenvorstände, Lehrer, Organisten und alle Freunde einer erbaulichen Hausmusik werden darauf aufmerksam gemacht, dass aus dem von uns übernommenen **Bertschingerschen** Lager noch eine Anzahl **Harmoniums** in verschiedenen Grössen und Ausstattungen verbleiben, die

zu äusserst billigen Gelegenheitspreisen abgegeben werden.

Es sind noch Instrumente von folgenden renommierten Marken vorhanden: *Mason & Hamlin, Hofberg, Lindholm.*

Zu jeder Auskunft gerne bereit

Hug & Co., Zürich,

Sonnenquai.